

***Qualitative
Forschungsmethoden
WiSe 2015/16***

**Qualitative
Erhebungsmethoden**

Erhebungsverfahren

Typische Erhebungsverfahren im „qualitativen Paradigma“:

- Interviews (verschiedene Formen)
- Gruppeninterviews; Gruppendiskussionen/Focus Groups
- Beobachtungen (teilnehmend oder nicht teilnehmend) => Dokumentation der Beobachtungen
- Medienanalysen/Dokumentenanalysen
- => ***Analysematerial: Texte***

Forschungsdesigns

Typische Forschungsdesigns im „qualitativen Paradigma“:

- Qualitative Stichprobenbefragung
- Fallstudie
- Dokumentenanalyse
- Aktionsforschung (Action Research)
- Feldforschung
- Qualitatives Experiment (Veränderungsstudie)
- Qualitative Evaluation

Frei nach Mayring, 2002, S. 40 ff.

Forschungsdesigns

Typische Forschungsdesigns im „qualitativen Paradigma“:

- ***Qualitative Stichprobenbefragung***
- Fallstudie
- Dokumentenanalyse
- Handlungsforschung (Action Research)
- Feldforschung
- Qualitatives Experiment (Veränderungsstudie)
- Qualitative Evaluation

Frei nach Mayring, 2002, S. 40 ff.

“*Corpus Construction*”

Was ist das Ziel einer **Corpus Construction** im Rahmen einer qual. Studie?

- Repräsentativität?!? ... eher nicht ...
- ... stattdessen wird ***Saturation*** angestrebt

Vorschlag nach Bauer & Aarts, 2000:

- Schrittweises Vorgehen
- Befragung verschiedener Personengruppen (Alter, Schicht, Geschlecht, Beruf, Region ...) bis eine Saturation der Perspektiven erreicht wird
- Es geht um die Saturation der Perspektiven (bzw. sozialen Repräsentationen), nicht um die erschöpfende Befragung aller relevanten Gruppen (Repräsentativität)

“Gütekriterien” qualitativer Forschung

- **Gegenstandsangemessenheit**
 - „Bottom-Up“ (datengeleitet)
 - Validität (Relevanz; ökologische Validität)
 - Offenheit (vorgefasste Meinungen zu verwerfen oder hinterfragen)
- **Reliabilität (?!?)**
 - Nicht so wichtig wie bei quantitativer Forschung
 - Für „Rechnen“ oder „Messen“ notwendig (z.B. Interrater-Reliabilität)
- **Repräsentativität (?!?)**
 - Nicht immer Ziel der Studie (z.B. Fallstudie)
 - Trotzdem wird oft eine Generalisierung angestrebt (vgl. Saturation; methodische Triangulation); Generalisierung erklären!
- **Reflexivität**
 - Was kann ich (auf diese Art und Weise) erfahren (Limitationen)?
 - Was bewirkt meine Forschung?
 - Inwieweit ist mein Urteil beeinflusst von Vorannahmen etc.?
- **Transparenz**
 - Dokumentation und Nachvollziehbarkeit des Forschungsprozesses
 - Evtl. Offenlegung des Analysematerials

http://www.elsevier.com/inca/publications/misc/qualitative_guidelines_2010.doc

Ethische Problemfelder

- „Informed Consent“ (gerade bei non-reaktiven Verfahren) => keine Täuschung; ggf. „Debriefing“
- Verletzung der Privatsphäre vs. relevante „authentische“ Informationen
- Möglichkeit eines „gerichtlichen Nachspiels“ bei bestimmten Äußerungen
- Verletzung des Copyright
- Belastung der TeilnehmerInnen
- Beeinflussung der TeilnehmerInnen („Debriefing“)
- Vertraulichkeit
- Wertfreiheit der Forschung?
- ...

Der wissenschaftliche Erkenntnisprozess I

- Wahl eines Forschungsgegenstands
- Sichtung der relevanten Literatur
- Grobformulierung einer Fragestellung (sollte an bestehendes Wissen anknüpfen, aber einen neuen Aspekt beinhalten)
- Auswahl eines geeigneten Zugangs (Methodologie, Versuchspersonen/Forschungspartner, Setting, ...)
- Formulierung einer konkreten Fragestellung
- Vorbereitung der Studie
- Datenerhebung
- Organisation des Datenmaterials
- Auswertung der Daten
- Publikation der Ergebnisse

Der wissenschaftliche Erkenntnisprozess II

- Wahl eines Forschungsgegenstands
- ***Sichtung der relevanten Literatur***
- Grobformulierung einer Fragestellung (sollte an bestehendes Wissen anknüpfen, aber einen neuen Aspekt beinhalten)
- Auswahl eines geeigneten Zugangs (Methodologie, Versuchspersonen/Forschungspartner, Setting, ...)
- Formulierung einer konkreten Fragestellung
- Vorbereitung der Studie
- Datenerhebung
- Organisation des Datenmaterials
- Auswertung der Daten
- Publikation der Ergebnisse

Der wissenschaftliche Erkenntnisprozess III

- + Wissenschaftliche Zeitschriften
 - + Peer-reviewed
 - ~ Nicht peer-reviewed
- + Wissenschaftliche Fachbücher (Lehrbücher, Monographien)
 - + Neu
 - ~ Alt (außer „Klassiker“ von historischem Wert)
- ~ Allgemeine Druckwerke
- ~ Abstracts, Vorträge, unveröffentlichte Artikel, ...
- Nicht wissenschaftliche Zeitungen und Zeitschriften
- Populärwissenschaftliche Zeitschriften
- Enzyklopädien (auch Wikipedia)
 - => Nur sehr begrenzt nutzbar

Der wissenschaftliche Erkenntnisprozess VI

- Wahl eines Forschungsgegenstands
- Sichtung der relevanten Literatur
- Grobformulierung einer **Fragestellung** (sollte an bestehendes Wissen anknüpfen, aber einen neuen Aspekt beinhalten)
- Auswahl eines geeigneten Zugangs (Methodologie, Versuchspersonen/Forschungspartner, Setting, ...)
- Formulierung einer konkreten Fragestellung
- Vorbereitung der Studie
- Datenerhebung
- Organisation des Datenmaterials
- Auswertung der Daten
- Publikation der Ergebnisse

Qualitative Fragestellungen

- Hypothese vs. Forschungsfrage
- Provisorisch
- Offen vs. „beliebig“
- Je nach Ansatz mehr oder weniger eingeschränkt (z.B. „Grounded Theory“ vs. Diskursanalyse)
- Reflexivität wichtig (z.B. inwiefern schränkt der von mir gewählte Ansatz die möglichen Ergebnisse ein)
- Methoden sollten sich an der Forschungsfrage orientieren (Gegenstandsangemessenheit)

Qualitative Interviews I

Qualitative Befragungen

- Offene Fragen ↔ Geschlossene Fragen
- Einzelinterview ↔ Gruppeninterview (z.B. Fokusgruppe)
- Sehr verbreitet: Leitfadeninterviews mit offenen Fragen
- Meistens mündlich (aber auch Selbstbeschreibungen, Essays, ...)
- Aktive (mitfühlend, mitdenkend, Einfluss nehmend) vs. passive Rolle des Interviewers
- Unterschiedliche Inhalte (Erzählungen, Meinungen/ Einstellungen, Repräsentationen, subjektive Theorien, Abläufe/Skripts, ...)
- Freies erzählen vs. stichpunktartige Antworten
- Z.B. deskriptive, strukturelle, kontrastierende u. evaluative Fragen

Qualitative Interviews II

Arbeitsschritte bei qualitativen Interviews

- Inhaltliche Vorbereitung
- Organisatorische Vorbereitung
- Gesprächsbeginn
- Durchführung und Aufzeichnung des Interviews
- Gesprächsende
- Verabschiedung
- Gesprächsnotizen
- Dokumentation der Befragung
- Transkription
- Archivierung

Qualitative Interviews III

Beispiel: Leitfadeninterview zu: „Was ist Musik? Subjektive Theorien Musik schaffender Künstler“ (Holtz, 2005)

1. Als Einstieg würde ich Sie bitten, etwas über Ihren musikalischen Werdegang und Ihre musikalischen Aktivitäten, insbesondere als Musik schaffender Musiker, also als Komponist oder Improvisator, zu erzählen.
2. Als nächstes würde ich gerne von Ihnen wissen, wie Sie vorgehen, wenn sie Musik schaffen, also Komponieren oder Improvisieren, nicht Interpretieren.
 - 2.b) Gibt es in diesem Prozess gewisse Richtlinien bei Ihnen?
 - 2 c) Welche Rolle spielen Ihre Stimmungen dabei?
 - 2 d) Welche Rolle spielt die räumliche Umgebung?
 - 2 e) Welche Rolle spielen nicht musikalische Erlebnisse im Vorfeld der Entstehung eines Werkes für Ihre Arbeit?
 - 2 f) Wie würden Sie Ihren psychischen Zustand im Moment des Musik Schaffens beschreiben?
 - 2 g) Haben Sie ein absolutes Gehör?

Qualitative Interviews IV

3. Um diese Thematik noch etwas zu vertiefen würde ich gerne etwas über ein konkretes Werk von Ihnen aus jüngerer Zeit reden, vielleicht eines, dass von der Länge her zwischen 3 und 10 Minuten liegt. Gibt es ein solches Stück?
4. Inwieweit ist Komponieren also „harte Arbeit“ und inwieweit „von der Muse geküsst werden“?
5. Wie sehen Sie Ihre Musik bzw. was ist Ihre Musik? (Was macht sie aus, was passiert in dieser Situation?)
6. Um zwei scheinbar gegensätzliche Begriffe aus dem 19. Jahrhundert zu verwenden: Ist Ihre Musik also eher eine „Sprache des Herzens“ oder „Tönend bewegte Form“? Ist Ihre Musik also mehr eine Sprache, mit der sie Gefühle oder etwas Anderes mitteilen wollen oder Formgestaltung mit Tönen?
7. Wem glauben Sie gefällt Ihre Musik und wem nicht und wie erklären Sie sich unterschiedliche Meinungen über Ihre Musik?

Qualitative Interviews V

8. Wenn man nun Sie als Sender einer Information und den Hörer als Empfänger (ähnlich wie bei einem Radio) betrachtet. Was für einen Zusammenhang könnte es zwischen der Komplexität der Information, also wie gut der nächste Ton aus den bisherigen vorhersagbar ist (also wie berechenbar im mathematischen Sinne der Fortgang Ihrer Musik ist), und dem Wohlgefallen des Hörers geben?
9. Warum machen Sie Musik, was fasziniert Sie an der Musik?
10. Wie sollte ein Hörer vorgehen, wenn er versucht, sich mit Ihrer Musik auseinanderzusetzen und kann seine Vorgehensweise Einfluss darauf haben, ob ihm Ihre Musik gefällt oder nicht?
11. Inwieweit spielt so etwas wie „die Gesellschaft“ oder „der kulturelle Kontext“ bei Ihrer Musik eine Rolle?
12. Steht bei Ihrer Musik der Aspekt im Vordergrund, dass bestimmte Elemente der Musik mit nicht musikalischen Dingen verknüpft sind (zum Beispiel: Rhythmus \Leftrightarrow Herzschlag, Moll \Leftrightarrow Traurigkeit, eine aufsteigende melodische Linie steht für eine Erhöhung der Aktivität) und quasi als ...

Qualitative Interviews VI

12. (Forts.) ... Zeichen oder Symbole für etwas anderes dienen, oder steht bei Ihnen mehr die Struktur im Vordergrund und die einzelnen Elemente bekommen ihren Sinn aus ihrer Verknüpfung und Abfolge und, zum Beispiel, den Hörgewohnheiten der Hörer oder ähnlichen Konventionen?
13. Wenn Sie sich nun ganz konkret eine Situation vorstellen, in der ein Anderer eine Komposition/Improvisation von Ihnen hört, was passiert dann mit ihm und vielleicht mit Ihnen?
14. Handelt es sich bei Ihrer Musik um eine „als ob Kommunikation“, bei der in Wirklichkeit nur einer redet und einer zuhört, keine nennenswerte Interaktion stattfindet und es ohnehin fraglich ist, ob überhaupt etwas konkretes vermittelt wird, oder handelt es sich um eine echte Kommunikation mit der Vermittlung einer Nachricht, unter Umständen auch mit einer Form von Interaktion. Wenn ja, dann dadurch, dass Sie mit Ihrem Publikum danach und davor reden, dass Sie während des Spielens fühlen, was die Zuhörer denken und fühlen oder dadurch, dass Sie sich während des Musik Schaffens regelmäßig in die Rolle des Hörers versetzen?

Musiker – Hörer – Interaktion

Der Musiker über sich und seine Musik:

Was mache ich für eine Art Musik?

Wie mache ich Musik?

Harte Arbeit oder von der Muse geküsst?

Sprache des Herzens oder tönend bewegte Form?

Welchen Einfluss hat die Komplexität meiner Musik auf den Hörer?

Was fasziniert mich an Musik?

Was ist meine Musik? Sind ihre Elemente Zeichen oder Symbole für etwas anderes oder ist die Struktur entscheidend?

Name:

Genre:

Aspekte der Interaktion:

Was passiert zwischen mir und dem Hörer?
Welches Modell beschreibt diesen Vorgang am besten?

Der Musiker über den Hörer:

Was passiert mit ihm, wenn ich Musik mache?

Warum gefällt ihm meine Musik oder auch nicht?

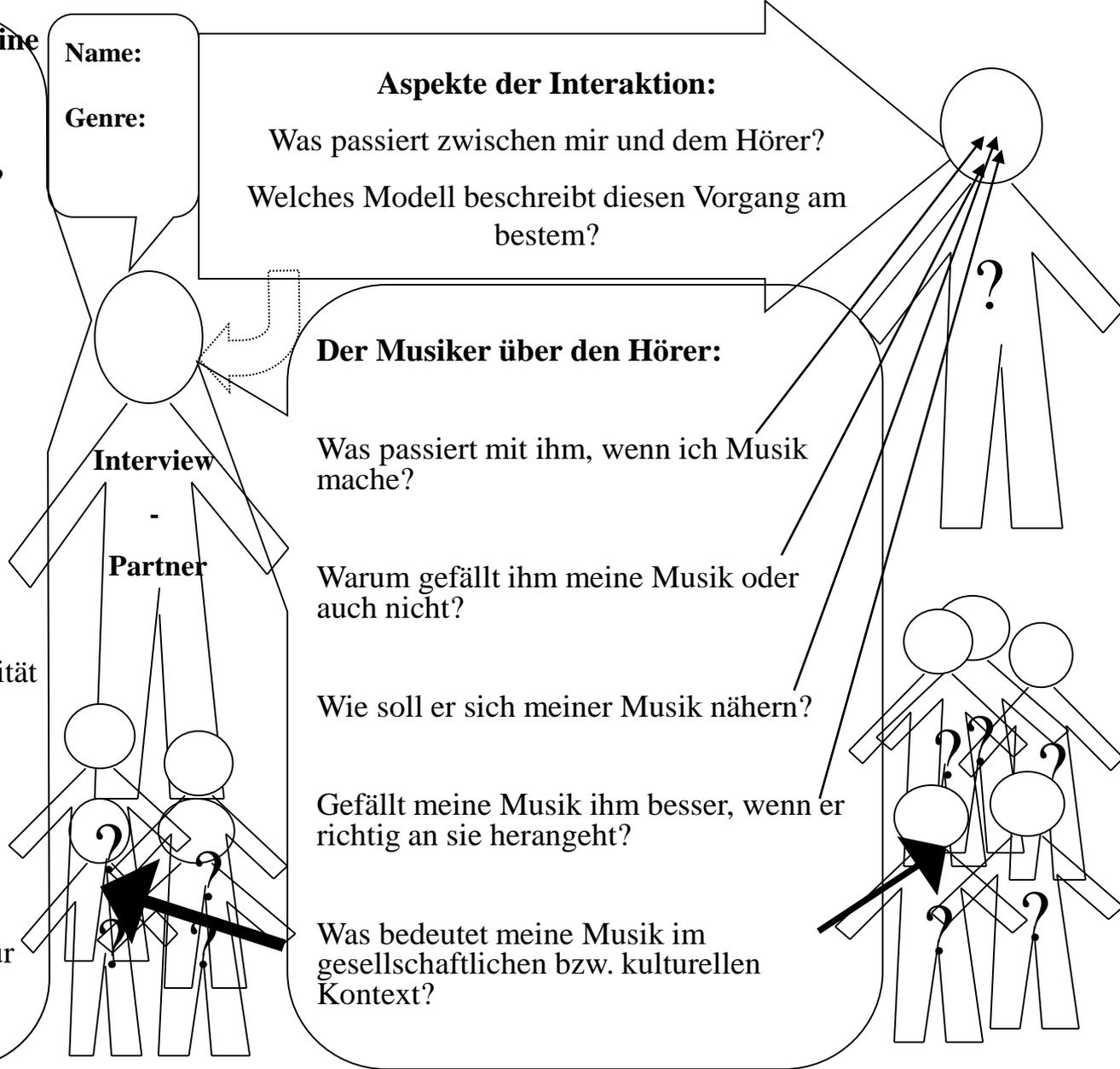
Wie soll er sich meiner Musik nähern?

Gefällt meine Musik ihm besser, wenn er richtig an sie herangeht?

Was bedeutet meine Musik im gesellschaftlichen bzw. kulturellen Kontext?

Interview

Partner



Qualitative Interviews IX

6. *Um zwei scheinbar gegensätzliche Begriffe aus dem 19. Jahrhundert zu verwenden: Ist Ihre Musik also eher eine „Sprache des Herzens“ oder „Tönend bewegte Form“? Ist Ihre Musik also mehr eine Sprache, mit der sie Gefühle oder etwas Anderes mitteilen wollen oder Formgestaltung mit Tönen?*

„... beides, ich möchte gerne, dass beides zusammenkommt, ich möchte Sprache des Herzens aus psychologischen Gründen, weil ich bei meinen Hörern ankommen möchte und meinen Hörern etwas zu sagen haben möchte und ich möchte tönend bewegte Form aus künstlerischen Gründen, weil wir ja auch Kunst machen und der künstlerische Teil eines Musikstückes ist die tönend bewegte Form, die ja auch durchaus mit Konstruktion zusammenhängt ...“
(Teilnehmer 17; ca. 50; Komponist, hauptberuflich Apotheker)

Qualitative Interviews X

Theoretische Fundierung der Fragen:

1. *Einführung*
2. Max Graf (1910, 1947), Bennett (1976), Bahle (1936)
2.f): Sabaneev (1928), Bernstein (1970)
3. *Vertiefung (konkretes Beispiel)*
4. Bahle (1938)
5. *Einstieg Inhalte*
6. Hanslick (1854), von Hausegger (1885), Bahle (1938)
7. *Einstieg Hörer*
8. Berlyne (1971) usw.
9. *Einstieg Gründe; Graf (1947), Bahle (1936)*
10. ...

Qualitative Interviews X

Kritik an Interviews

(z. Popper & Hepburn, 2005; Deppermann, 2013)

- Überladung (‘Flooding’) mit theoretischen Konzepten durch den Interviewer, während für den Interviewee evtl. ganz andere Dinge wichtig sind („Lebenswelt“).
- Die Beziehung zwischen Interviewer und Interviewee (es gibt IMMER eine Beziehung und einen Kontext).
- Das „Löschen“ des Interviewers: Interviews sind IMMER eine Form der Interaktion.
- Z.B. ist es möglich, dass bestimmte Denkvorgänge etc. nur auftreten, weil sie durch den Interviewer forciert wurden.
- Unterschiedliche „Sprache“ (Forscher vs. Laie).

Ablaufplan I

Vorbereitungen

- Entscheidung für ein Themengebiet
 - Literaturrecherche
 - Präzisierung der Fragestellung
 - Erstellung des Interviewleitfadens auf Basis der Fragestellung (evtl. Mix aus offenen und geschlossenen Fragen)
 - Jede Frage sollte eine Funktion erfüllen (kann auch „Eis brechen“ oder inhaltlicher Einstieg usw. sein)
 - Erste Planung der Auswertung (Inhaltsanalyse oder anderen Ansatz; qualitative oder quantitative Fragestellung; ...)
- => 1. Zwischenbericht => Projekt mit mir besprechen (persönlich oder über Moodle)

Ablaufplan II

- Entscheidung für eine Interviewform:
im Normalfall: Leidfadeninterview (mehr oder weniger geschlossen), aber es gehen auch Tiefeninterviews, narrative Interviews, ...
- Strukturierungsgrad der Interviews in Anbetracht der Forschungsfrage klären („Improvisation“ erlaubt oder nicht? Wie geht man mit Rückfragen um?)
- Planung des Settings (wo? wann? wie? ...)
- Organisation der Technik (Aufnahme usw.)
- Thematisierung der sozialen Dimension (wie trete ich auf? wie spreche ich den Interviewpartner an? ...)
- **IMMER** Bedürfnisse usw. des Interviewpartners berücksichtigen (Fragen verständlich formulieren, möglichst gute Gesprächssituation herstellen, möglichst nicht überfordern, ...)

Ablaufplan III

Der Interviewleitfaden

Ansatzpunkte für die Überprüfung:

1. Warum wird diese Frage gestellt bzw. der Erzählstimulus gegeben?
 - Theoretische Relevanz
 - Bezug zur Fragestellung
2. Wonach wird gefragt / was wird erfragt?
 - Inhaltliche Dimension?
3. Warum ist die Frage so (und nicht anders) formuliert?
 - Verständlichkeit
 - Eindeutigkeit
 - Ergiebigkeit der Frage
4. Warum steht die Frage (usw.) genau an dieser bestimmten Stelle?
 - Grob und Feinstrukturierung des Leitfadens
 - Verteilung von Fragetypen
 - Verhältnis zwischen einzelnen Fragen

(Flick, 1995/2002, S. 222)

Ablaufplan IV

Der Umgang mit den Daten

- Persönliche Eindrücke während des Interviews sofort nach dem Interview niederschreiben
- Transkriptionsregeln klären („wortgenau“ oder inhaltlich usw.)
- **ACHTUNG:** Transkription ist immer schon ein Schritt der Interpretation!
- Unklarheiten usw. notieren
- Tipp: Transkriptionsprogramm (z.B. F4) benutzen (<http://www.audiotranskription.de/>)

T: Willsch du an kafee
S: Noi danke noi echt nita noi noi danke
I: Sie will was andrs trinka oder trinksch bei mir mit bein woiza
O: I mach eich Weißwierschtl waara odr wienerli
I: mir waara geschtern bein Essa
O: Noi echt nit
T: Wo warts denn
I: Bein Rittmeischer war mer
T: aha z; Fischtett
I: D's Fischtett
T: aha
I: Ich sage dir so ein menü hammer selten kriegt, des war des war a wahnsinn
T: loß nur standa des setzt si scho
I: iatzt kommt Harry and Archi
T: Was hat's nocht gessa wievil gäng
I: 4 Gäng hots geba gall vier Gäng. Ich sage dir aber Zeig reichlich
S: Du hosch 5 gäng ghabt
I: I hab gmoint woisch i ja ja gmoint die bringa so kloini dinger
T: hosch gmoint du wirschnit satt
I: do hab i glei no a vorschpeis bstallt aber dia hot mi gruit

Familiengespräch in Fünfstetten (an der Grenze des schwäbisch- bayerisch-fränkischen Raumes) Transkribent: Robert Sturm
O = Großmutter; T = Tante; I = Enkel; S = Freundin des Enkels

Beispiel 1: Terminabsprache in einer Supervisionsgruppe

Transkribent: K. R., Mai 1979

- 1 Ilse: Äh (,) vierzehnten (,)
2 Frauke: Nein (!)
3 Ilse: Äh was kommt denn (nach dem?) vierzehnten (!)
4 Gunda: Was macht Ihr denn aus (!)
5 Frauke: Wir sind am Termine (?????)
6 Wolfg.: Termine (,) Termine für Freitag (!)
7 Ilse: Und dann den (,) dann den fünften Dezember (,) ja (!)
8 Wolfg.: Ja (,) und den neunzehnten (,)
((Stimmen im Hintergrund; wahrscheinlich aus anderem Raum))

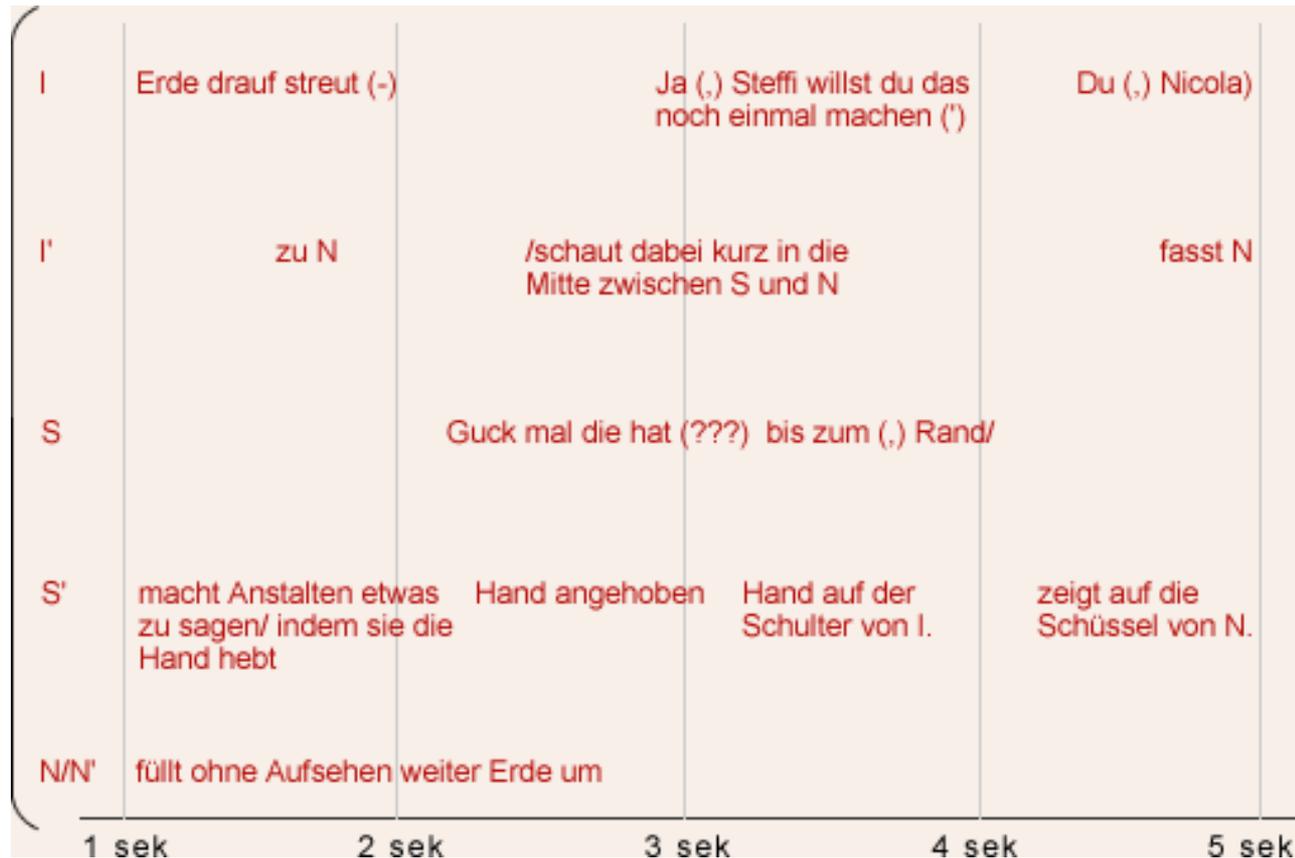
Beispiel 2 / wenig später bei der Aushandlung des Falleinbringers

- 1 Frauke: Ich find (k) ich hab den Eindruck √ dass du äh (h) (,) √
2 w.: √ Hm
3 Frauke: ziemlich unter Druck stehst (,)
4 Ilse: Ich hab [] den (-)
5 Wolfg.: [] (U) Geht beides denn nicht (!)
6 Gunda: Du ich [] (weiß nicht?) (-)
7 Klaus: [] (U) Nur beides / das haben wir letztes Mal gesehen (!)
8 da kommt einer so (,)
9 Frauke: & (U) Beides geht nicht (,) (atmet dabei tief)



Beispiel für eine kombinierte kinetisch-konversationsanalytische Transkription in Partiturschreibweise

Die nachfolgende Abbildung gibt ein Beispiel für eine kombinierte kinetisch-konversationsanalytische Transkription in Partiturschreibweise mit explizitem Zeitparameter, wobei der kinetische Teil weniger formalisiert ist.



Siegfried Frey: Formal-morphologische Beschreibung des nonverbalen Verhaltens

Die gründliche Beschreibung von Siegfried Frey unterscheidet 113 Dimensionen, wobei neun Dimensionen für die Kodierung des akustischen Mediums verwendet werden. Die nachstehende Abbildung gibt einen Überblick über die bei morphologischen Beschreibungen zu berücksichtigenden Körperteile.

